

Urbane Liga

#Auftakt

21.-23. Juni 2025

Stadtwerkstatt Berlin Mitte





Abbildung 1: Welcome to Urbane Liga, Foto: Constanze Flamme

Jahrgang 2025/26

Wandel. Vor Ort. Verhandeln.

Inhaltsverzeichnis

WANDEL.VOR ORT. VERHANDELN	3
JAHRGANG 2025/26	7
AGENDA-SETTING	9
#1 (UM)NUTZUNGSKULTUR	11
#2 ORTE DER BEGEGNUNG	12
#3 INKLUSIVE RAUMENTWICKLUNG	15
#4 AKTIVISMUS UND RAUMANEIGNUNG	18
#5 SELBSTVERWALTUNG UND POSTWACHSTUMSGESELLSCHAFT	20
JUGENDFORUM	23
AUSBLICK	24
IMPRESSUM	25

Wandel. Vor Ort. Verhandeln

Jahrgang 2025/26

Die Urbane Liga setzt sich aus jungen Stadtmacherinnen und Stadtmachern zwischen 17 und 27 Jahren zusammen. Alle zwei Jahre gibt es einen neuen Aufruf: Der vierte Jahrgang von 2025/26 besteht aus 30 Stadtmacherinnen und Stadtmachern aus 20 bundesweiten Projekten.

In den nächsten 1,5 Jahren beschäftigt sich das Bündnis mit dem Fokusthema *Wandel. Vor Ort. Verhandeln*. Dabei wird es um die Frage gehen, welche Orte und Formate eine niedrighschwellige Möglichkeit bieten, um gemeinsam die Themen des gesellschaftlichen Wandels im Stadtraum zu verhandeln. Ob soziale Ungleichheit, Klimawandel, politische Spannungen, Leerstand und die Wohnraumfrage – die virulenten Themen unserer Zeit gehen jeden und jede von uns etwas an.

Aber immer weniger Menschen beteiligen sich daran, diese öffentlich auszuhandeln. Deswegen benötigen wir für ein vitales, demokratisches Zusammenleben Orte – in kleinen wie in großen Städten –, die Menschen zusammenbringen. Was braucht es, damit ganz unterschiedliche Menschen mit ihren mannigfaltigen Bedürfnissen, Hintergründen und Meinungen zusammen und miteinander ins Gespräch kommen?

Um dieser Frage nachzugehen, bringen die jungen Stadtmacherinnen und Stadtmacher aus ihrer eigenen interdisziplinären Praxis bereits lokale Antworten mit. Gemeinsam will das Bündnis zusammen erforschen, wie wir bessere Rahmenbedingungen für solche Begegnungsorte herstellen können.



Abbildung 2: Begrüßung und Kennenlernen in der Stadtwerkstatt, Foto: Constanze Flamme



Abbildung 4: Collagen kleben, Foto: Constanze Flamme

Abbildung 3: Foto: Constanze Flamme





Abbildung 5: Collagen Denklabor 6/10, Fotos: Anna Holzinger



Abbildung 6: Collagen Denklabor 4/6, Fotos; Anna Holzinger

Was bedeutet Wandel. Vor Ort. Verhandeln. für die Urbane Liga? Im Collagen-Workshop haben jeweils drei Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus unterschiedlichen Projekten ihre Zukunftsvision gemeinsam gestaltet.

Jahrgang 2025/26

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Benjamin Balde
Geo Mesh Oberhausen

Paula Berger, Thomas Breidert
Kiezblock Oststadt Karlsruhe

Vincent Hildenhagen, Joschua Blum
Dynamo Windrad Kassel

Linea Caspers
Transformationstisch Kiel

David Duong
Haselünne

Lara Ehrke
Open Eck Luckenwalde

Ann Kathrin Funke
Klanggerüst e.V. Erfurt

Lea Hasenkamp, Aleksandra Rolek
Platzmacher:innen Berlin

Lori Hartleb
Demokratieverein Leipzig

Marc Heptig
Universität Heidelberg

Hana Lotzer, Paula Iniesta
Botanica Urbana Hamburg

Lilla Kammermann Stiftung
Toilettengang Weimar
Robert Koerdt
Berlin

Ronja Kölpin
Traumfabrik Lausitz Berlin

Frederick Kubin
Schoettle Areal Stuttgart

Amelie Mormann
Urban Stack Bielefeld

Victoria Schmidt
Ortsvorsteherin Gelnhausen

Hannes Soballa, Moritz Terfrüchte
Initiative Umbau Köln

Juli Sottorf, Emma Stiehle
Pop-Up Wohnen Hamburg

Demian Rothammel
Wundersam Anders e.V. Heidelberg

Ayman Ryari
Jugendkulturcafe You Iserlohn

Jackie Williams
Hannover

Sarah Naomi Schmidt, Paula-Isabell
Wendt
Projektraum COI Bernburg



hallo!



URBANE LIGA 25/2
READER 1. DENKLABO

Abbildung 7: Auftakt des vierten Jahrgangs, Foto: Constanze Flamme



Abbildung 8: Rundgang durch die Plakate mit den Schwerpunkten des Jahrgangs, Foto: Constanze Flamme

Agenda-Setting

Welche Schwerpunkte setzt der vierte Jahrgang?

Ziel der Auftaktveranstaltung der Urbanen Liga ist, neben dem gegenseitigen Kennenlernen einen gemeinsamen Fahrplan für die nächsten 1,5 Jahre zu entwickeln. Welche Herausforderungen aus der eigenen lokalen Praxis bringen die Stadtmacherinnen und Stadtmacher mit? Wo finden sich Gemeinsamkeiten und wie kann man diese anschlussfähig an bundesdeutsche Stadtentwicklungsdiskurse machen?

Fünf thematische Überschneidungen erarbeiteten die 30 Stadtmacherinnen und Stadtmacher im ersten Denklabor: (Um)Nutzungskultur, Orte der Begegnung, inklusive Raumentwicklung, Postwachstumsgesellschaft und Selbstverwaltung sowie Aktivismus und Raumaneynung.

Aus diesen Schwerpunkten heraus entwickelten sie bereits erste Fragestellungen und Ideen, wie diese beantwortet werden könnten. Dies dient als Leitfaden für die weitere Programmentwicklung. In den folgenden Denklaboren sowie den

selbstorganisierten Ko-Forschungsvorhaben füllen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Themenschwerpunkte mit Inhalten und suchen Anschluss an Diskurse bei relevanten Entscheidungsgremien und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.



Abbildung 9: Work work work an den Schwerpunkten für den Jahrgang, Foto: Constanze Flamme

#1 (Um)Nutzungskultur

1. Ausgangslage und Herausforderung

Die gebaute Umwelt befindet sich im Spannungsfeld zwischen Leerstand und Transformationsbedarf zum einen und dem Wunsch (der jungen Generation) hin zu einer gemeinwohlorientierten und nachhaltigen (Um)Nutzungskultur. Umbau- und Zwischennutzungspraxen werden durch intransparente Eigentumsverhältnisse, unklare Verantwortlichkeiten und komplexe gesetzliche Rahmenbedingungen erschwert. Es fehlt an konkreten, umsetzbaren Handlungsoptionen für eine sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltige (Um)Nutzungskultur.

2. Zentrale Fragen

Wie können gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure – darunter Eigentümerinnen und Eigentümer, Politik, Pionierinnen und Pioniere, Verwaltung und Initiativen – gemeinsam Rahmenbedingungen für eine gemeinwohlorientierte Umbau- und Zwischennutzungskultur schaffen?

Wo liegt die Verantwortung innerhalb dieser Konstellation, und wie kann sie gerecht verteilt und geltend gemacht werden?

3. Zielsetzung

Ziel ist es, konkrete Vorschläge und Instrumente zur Förderung einer gemeinwohlorientierten (Um)Nutzungskultur zu entwickeln. Diese könnten bestehen aus

- (a) der rechtlichen und politischen Auslotung von Handlungsspielräumen;
- (b) Vorschläge für experimentelle Nutzungskategorien („Nutzungsklasse E“, breite Verteilung von Verantwortung und Risiko) und
- (c) Ansätze für neue Regularien und Anreizsysteme (z. B. Gebäude-Pfand, Aneignungsturbo).

4. Methodisches Vorgehen

Methodisch denkbar ist eine Analyse geltender Gesetzeslagen wie des Baugesetzbuchs und des Eigentumsrechts, ergänzt durch Interviews und Anfragen bei relevanten Behörden. Typische Reaktionen von Eigentümerinnen und Eigentümer und Verwaltungsstellen werden systematisch gesammelt, ausgewertet und durch Gegenargumentationen ergänzt.

5. Umsetzungsideen:

- **#Nutzungs-Turbo:** Temporäre und flexible Nutzungsgenehmigungen, Einführung einer experimentellen, gemeinwohlorientierten Gebäudenutzungsklasse (Nutzungsklasse E)

- **#Umbau-Turbo:** Beschleunigung baurechtlicher Verfahren durch einfache Sonderregelungen
- **#Aneignungs-Turbo:** Geduldete Besetzungsmodelle bei länger anhaltendem Leerstand
- **#Enteignungs-Turbo:** Diskussion über Enteignung als letzte Option bei dauerhaftem Leerstand
- **#Gebäude-Pfand:** Konzeptentwicklung zur Absicherung gemeinwohlorientierter Nutzung gegenüber spekulativem Leerstand, Ausweitung von Zweckentfremdungssatzungen auf weitere Gebäudetypologien
- **#Folgekosten:** soziale, kulturelle und ökologische Auswirkungen von Abriss und Leerstand bei jedem Objekt betrachten

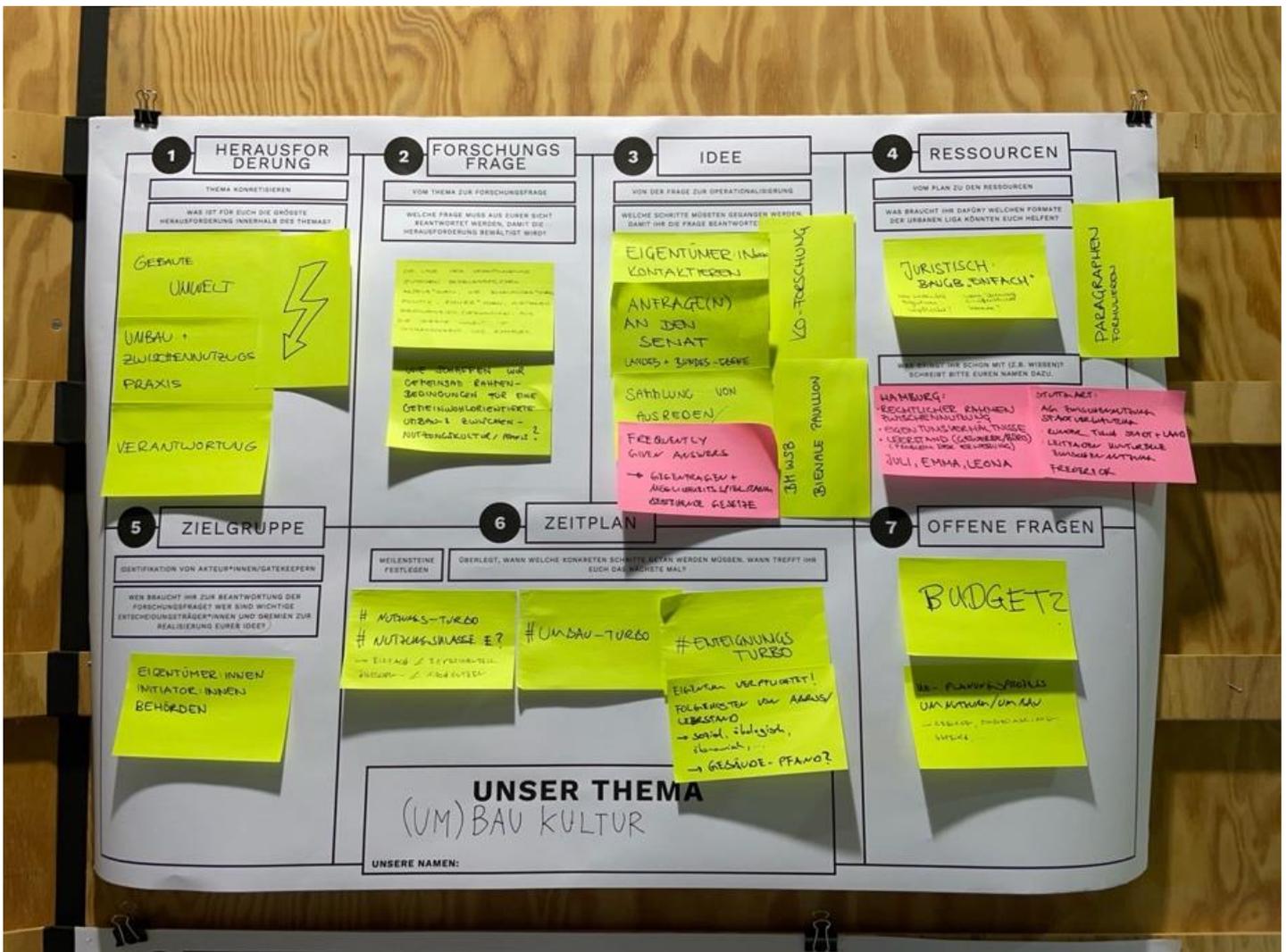


Abbildung 10: Arbeitsergebnisse der Gruppe (Um)Nutzungskultur, Foto: Anna Holzinger

#2 Orte der Begegnung

1. Ausgangslage und Herausforderung

In einer zunehmend diversen und polarisierten Gesellschaft ist das Schaffen von inklusiven, konsumfreien Begegnungsorten eine zentrale soziale Aufgabe. Die Herausforderungen sind vielschichtig. Zum einen gibt es unterschiedliche Wertvorstellungen, diskriminierendes oder gewaltvolles Verhalten erschweren das Miteinander. Zudem bleiben viele Menschen außerhalb der „üblichen Blase“ unbeteiligt.

Zwar wurden viele dieser Herausforderungen bereits sozialräumlich gedacht – etwa in Bezug auf Zugänglichkeit, Lage oder Ausstattung von Orten. Doch im Zentrum unseres Themas steht weniger die Beschreibung dieser Bedingungen, sondern vielmehr der Impact solcher Orte: Welche soziale Notwendigkeit erfüllen sie tatsächlich? Und unter welchen sozialräumlichen Voraussetzungen können sie entstehen und langfristig wirken? Es geht also nicht nur um *wo* Orte der Begegnung möglich sind, sondern auch um *wie* sie gestaltet sein müssen, damit sie ihre soziale Funktion erfüllen – als Räume des Vertrauens, der Offenheit und des Austauschs. Schlussendlich fehlt es an nachhaltigen Konzepten, die Beteiligung, Wohlfühlen und gemeinsame Gestaltung ermöglichen.

2. Zentrale Fragen

Welche Faktoren tragen zur nachhaltigen Entwicklung, Gestaltung und Verstetigung von Orten der Begegnung bei?

Wie lassen sich diese Räume so gestalten, dass sie inklusiv, konsumfrei und selbstwirksam für möglichst viele Menschen sind?

3. Zielsetzung

Ziel der Forschung ist es, praxisnahe und übertragbare Erfolgsfaktoren für die Gestaltung von Orten der Begegnung zu identifizieren. Dabei stehen Partizipation, Bedürfnisorientierung und soziale Inklusion im Mittelpunkt.

4. Methodisches Vorgehen

Wie könnten die Fragestellungen sinnvoll beantwortet werden? Zunächst bietet sich ein Vergleich von Best-Practice-Orten an. Hierbei könnten zentrale Gelingensbausteine von Begegnungsorten (Ausstattung, Trägerschaft, Beteiligungsprozesse etc.) identifiziert werden. Daneben



Abbildung 11: Foto: Gruppenarbeit, Constanze Flamme

wäre es hilfreich, mit Akteurinnen und Akteuren sowie Nutzerinnen und Nutzer ins Gespräch kommen (z.B. Workshops oder Interviews), um mehr Hintergrundinformationen zu erhalten, z.B. zu Konfliktpotenzialen in bestehenden Orten, um deren Ursachen und Umgangsstrategien herausarbeiten. Zur Vernetzung und Ergebnissicherung böte sich dann eine „Konferenz der Begegnungsorte“ an.

5. Umsetzungsideen

- **Handbuch** zur nachhaltigen Verstetigung und Gestaltung von Orten der Begegnung (leitfragenorientiert)
- **Filmische Dokumentation** von Beispielprojekten und Beteiligungsprozessen
- **Leitfaden-Quiz** zur Selbsteinschätzung und Weiterentwicklung bestehender Orte

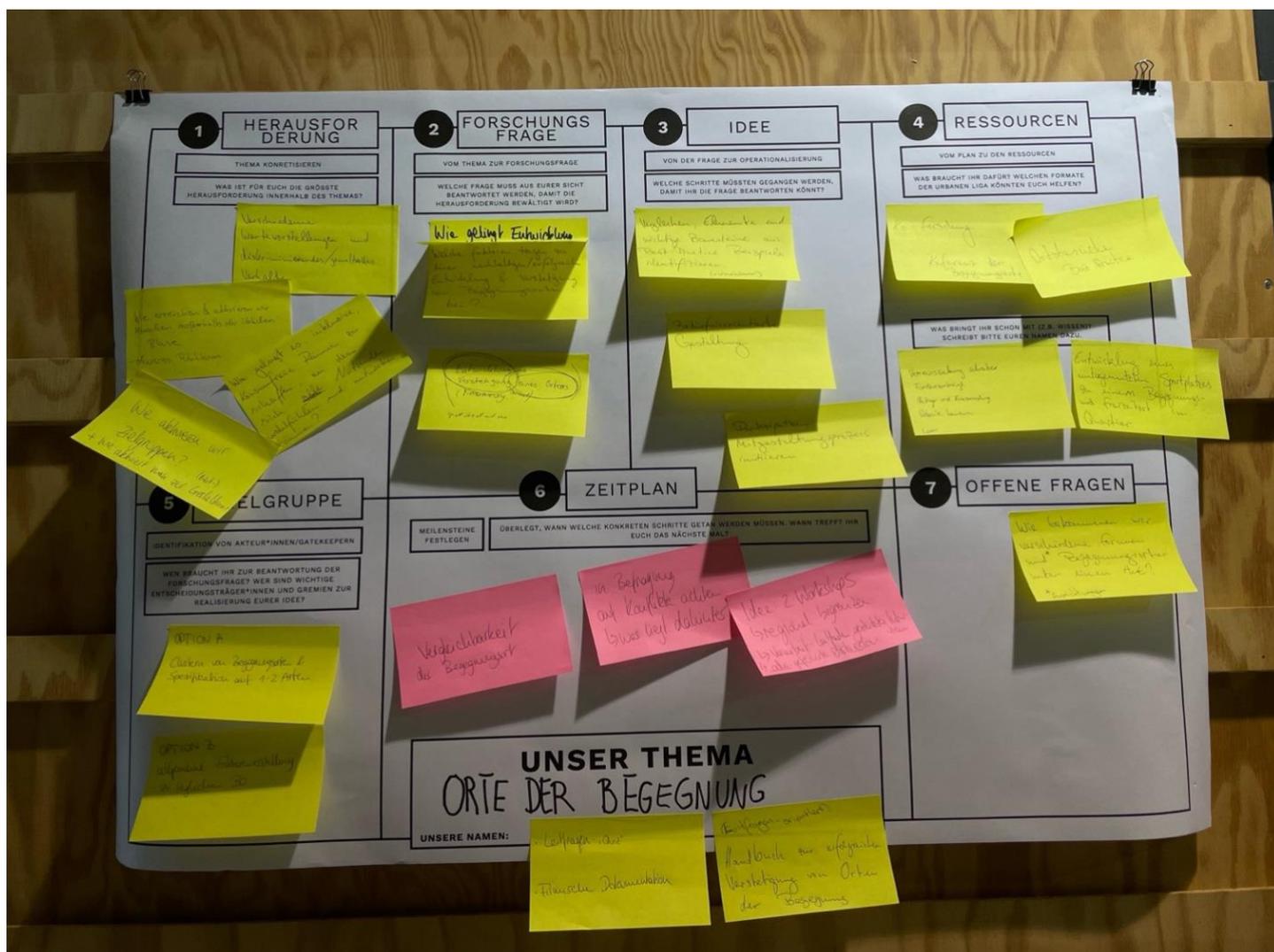


Abbildung 12: Arbeitsergebnisse der Gruppe "Orte der Begegnung", Foto: Anna Holzinger

#3 Inklusiv

Raumentwicklung

1. Ausgangslage und Problemstellung

In der aktuellen Planungspraxis zeigt sich eine weitgehend homogene, technokratisch geprägte Planungslandschaft, die bestimmte gesellschaftliche Gruppen systematisch – oft unbewusst – ausschließt. Betroffen sind dabei **Menschen aller Altersgruppen, Herkunft und Fähigkeiten**, unter anderem:

- Jugendliche im ländlichen Raum ohne öffentliche Treffpunkte oder Mobilitätsangebote
- Mobilitätseingeschränkte und chronisch kranke Menschen, denen Zugänge zu öffentlichen Einrichtungen fehlen
- Ältere Menschen, deren Bedürfnisse bei Gestaltung und Wegführung oft übersehen werden
- Neurodivergente Menschen, für die Sinnesreize oder unübersichtliche Räume Barrieren darstellen
- Menschen mit Migrationsgeschichte oder geringen Deutschkenntnissen, die selten aktiv in Planungsprozesse einbezogen werden
- Alleinerziehende, Care-Arbeitende oder einkommensarme Haushalte, deren Zeit- und Lebensrealität selten berücksichtigt wird
- Menschen, die durch ihre Identität, Sexualität, Gender oder weiteren Faktoren strukturell diskriminiert werden

Die existierenden **Barrieren** sind physischer, digitaler, institutioneller und kultureller Natur, etwa:

- Fehlende Barrierefreiheit im öffentlichen Raum (z. B. Rampen, Ruhebereiche)
- Digital-exkludierende Beteiligungsformate ohne Mehrsprachigkeit oder einfache Sprache
- Mangelnde Anerkennung alternativer Wissensformen (Erfahrungswissen, lokale Expertise)
- Eine Planungskultur, die wenig Diversität in Entscheidungsgremien zulässt

Zudem werden **Forschungsergebnisse, gerade auch kleinere Studien unabhängiger Wissenschaftler:innen, Abschlussarbeiten oder partizipative Forschungsprojekte**, selten für die Praxis erschlossen. Stattdessen dominiert die Orientierung an allgemeinen „Best Practices“, die häufig ohne kontextuelle Anpassung übernommen werden. Vielversprechende Konzepte wie **Caring Architecture** (Architektur, die gezielt auf menschliche Bedürfnisse, Fürsorge und soziale Beziehungen eingeht) oder **inklusive Interfaces** finden bislang kaum Beachtung.

2. Zentrale Fragen

Welche Gruppen und Perspektiven fehlen systematisch in raumplanerischen Prozessen?

Wie lässt sich wissenschaftliches Wissen – gerade aus kleineren oder weniger bekannten Quellen – besser nutzbar machen?

Was hindert Kommunen daran, überregional zu lernen und zu kooperieren?

Wie kann inklusives Design konkret und praxistauglich gestaltet werden?

Welche vorhandenen Plattformen oder Werkzeuge ermöglichen bereits Wissenstransfer – und wo klaffen noch Lücken?

3. Zielsetzung

Ziel ist es, einen offenen, experimentellen **Forschungs- und Entwicklungsprozess** zu initiieren, der

- **Fehlstellen und Barrieren** in der aktuellen Raumplanung identifiziert.
- **unterschiedlichste Perspektiven** systematisch einbindet.
- **kleine und große Forschungserkenntnisse** auswertet und zugänglich macht gemeinsam mit Akteur*innen aus Praxis und Zivilgesellschaft **konkrete Prototypen** entwickelt (z. B. digitale Tools, gestalterische Leitfäden, inklusive Beteiligungsformate).
- langfristig eine **neue Planungskultur** mitträgt, die gerecht, inklusiv und lernfähig ist.

4. Methodisches Vorgehen

Bestandsaufnahme & Recherche

- Sammlung bestehender Datenbanken, Tools und Formate zur Planungspraxis
- Erhebung von „Hidden Knowledge“ (Abschlussarbeiten, zivilgesellschaftliche Studien, lokale Fallstudien)
- Sichtung von Formaten zur Übersetzung von Forschung in Praxis

Prozessanalyse in Kommunen

- Workshops, Interviews und Co-Creation mit Verwaltung, Bürger*innen und lokalen Initiativen
- Identifikation inklusionshemmender Strukturen, blinder Flecken und Positivbeispiele

Netzwerkaufbau & Ko-Produktion

- Aufbau eines Netzwerks aus Planer*innen, Wissenschaft, Aktivist*innen und Betroffenen
- Förderung von Querverbindungen zwischen Kommunen, Disziplinen und Erfahrungsebenen

Prototypische Entwicklung & Testphase

- Konzeption und Test einfacher, niedrigschwelliger Werkzeuge oder Prozesse (digital und analog)

- Offener Ausgang je nach Erkenntnissen, z. B.:
 - Partizipative Kartierungstools
 - Interaktive Wissensplattformen
 - Sensorisch inklusive Raumgestaltungsrichtlinien
 - Modulare Beteiligungskits für Kommunen

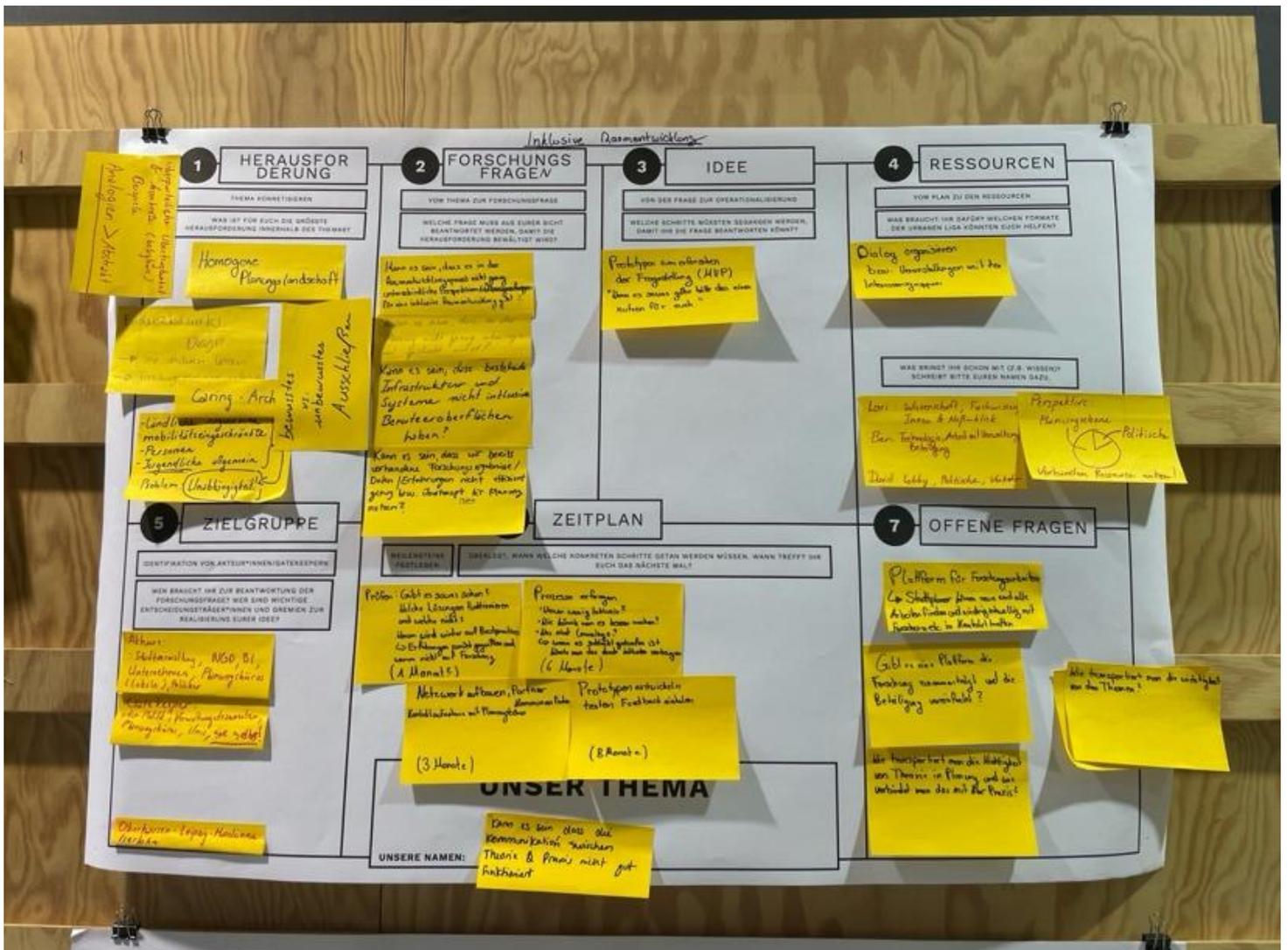


Abbildung 13: Arbeitsergebnisse der Gruppe "Inklusive Raumentwicklung", Foto: Anna Holzinger

#4 Aktivismus und Raumaneignung

1. Ausgangslage und Problemstellung

In vielen Städten und Regionen entstehen Initiativen, die sich Räume im Sinne des Gemeinwohls aneignen – sei es durch Zwischennutzungen, soziale Infrastruktur, kreative Interventionen oder sichtbaren Protest. Aktivismus ist dabei oft der Ausgangspunkt für neue Formen des Zusammenlebens, aber sein Potenzial wird selten dauerhaft wirksam. Zwischen dem ersten Impuls und der Verstetigung klafft eine Lücke: Viele engagierte Projekte scheitern daran, langfristige Strukturen aufzubauen oder gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten. Gleichzeitig geraten aktivistische Praktiken unter politischen oder verwaltungstechnischen Druck, werden entpolitisiert oder durch formale Hürden ausgebremst.

2. Zentrale Fragen

Wie kann Raumaneignung durch zivilgesellschaftlichen Aktivismus langfristig bestehen?

Welche Möglichkeiten haben politische und administrative Entscheidungsträgerinnen und -träger, um Aktivismus unbewusst oder bewusst ausbremsen oder verhindern?

3. Zielsetzung

Ziel ist es, Strukturen, Werkzeuge und Erzählungen zu identifizieren, die dauerhafte Raumaneignung ermöglichen und Barrieren sichtbar machen. Dabei soll auch gezeigt werden, wie Aktivismus Begeisterung erzeugt, Beteiligung fördert und politische Aufmerksamkeit gewinnt. Es geht um Formate, die nicht nur kurzfristige Aktionen ermöglichen, sondern langfristige Veränderungen anstoßen.

4. Methodisches Vorgehen

Zunächst werden bestehende Initiativen analysiert: Was funktioniert, wo – und warum? Darauf aufbauend entsteht ein Methodenbaukasten mit praxisnahen Werkzeugen wie einem „Aktivismus-Mobil“ oder „Aktivismus-Guide“. Gleichzeitig wird untersucht, wie Politik und Verwaltung auf solche Projekte reagieren – ob unterstützend, verhindernd oder vereinnahmend.

Im zweiten Schritt werden daraus übertragbare Methoden entwickelt, die sowohl von Initiativen als auch von Kommunen und zivilgesellschaftlichen Akteuren genutzt werden können.

#5 Selbstverwaltung und Postwachstumsgesellschaft

1. Ausgangslage

Städtische und ländliche Räume stehen unter wachsendem Druck: Klimakrise, soziale Ungleichheit und Flächenkonkurrenz stellen klassische Wachstumslogiken infrage. Es braucht neue Modelle, wie Stadtentwicklung gemeinwohlorientiert, ökologisch tragfähig und sozial gerecht gestaltet werden kann.

Ein möglicher Weg: Selbstverwaltung als Stadtmachen – also urbane Praktiken, bei denen Bürgerinnen und Bürger Verantwortung für Räume übernehmen, sie gestalten und gemeinschaftlich nutzen. Solche Prozesse existieren bereits – oft im Kleinen, häufig ungesichert und wenig sichtbar. Sie bergen jedoch großes Potenzial für eine Postwachstumsgesellschaft auf kommunaler Ebene.

2. Zielsetzung und zentrale Fragen

Die Forschung will urbane Selbstverwaltungsformen identifizieren, analysieren und stadtentwicklungspolitisch fruchtbar machen. Im Zentrum stehen die Fragen:

Wie funktionieren gemeinschaftliche Organisationsformen (Commoning) in der Stadt?

Welche politischen, planerischen und rechtlichen Rahmenbedingungen fördern oder behindern sie?

Wie lassen sich bestehende Erfahrungen für andere Kontexte nutzbar machen?

3. Vorgehen

(1) Mapping urbaner Selbstverwaltungspraktiken

Untersucht werden Nachbarschaftsinitiativen, selbstverwaltete Räume, solidarische Infrastrukturen – von informeller Nachbarschaftshilfe bis zu gemeinwohlorientierten Organisationen. Ziel: ein Best-Practice-Überblick, der Potenziale und Muster aufzeigt.

(2) Fallstudien & Evaluation

Vertiefte Analyse ausgewählter Projekte (z. B. Hüttenstraße, Werkstätten in Leipzig-Grünau) beleuchtet Entstehung, Organisation, Verstetigung und Verhältnis zur Stadtverwaltung.

(3) Politisch-rechtlicher Rahmen

Erhebung kommunaler Hebel (z. B. Vorkaufsrecht, Bodenpolitik, Fördermittel) und rechtlicher Hürden für selbstverwaltete Stadtprojekte.

(4) Reallabor

Gemeinsam mit Partnerinnen und Partner soll ein temporärer Stadtmachen-Feldversuch initiiert werden, bei dem kooperative Verwaltung unter realen Bedingungen ausprobiert und begleitet wird.



Abbildung 16: Foto: Gruppe Selbstverwaltung und Postwachstumsgesellschaft am Erstellen ihres Posters, Foto: Constanze Flamme

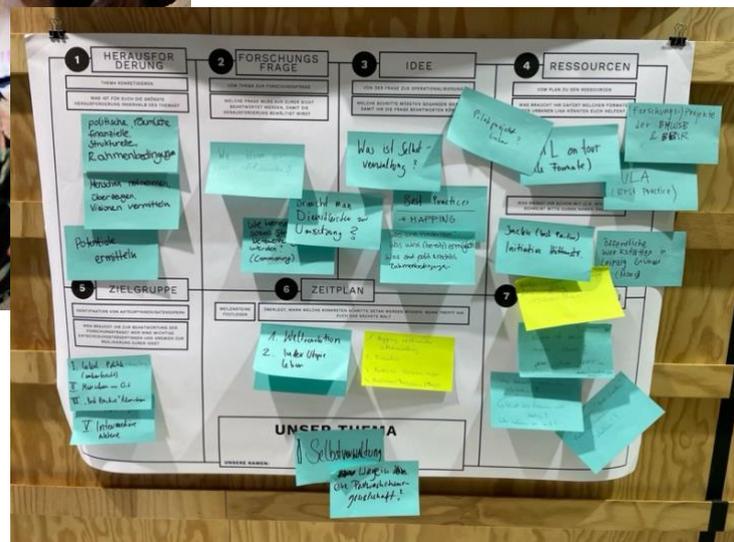


Abbildung 17: Arbeitsergebnisse der Gruppe "Selbstverwaltung und Postwachstumsgesellschaft", Foto: Anna Holzinger



Abbildung 18: Aperitivo mit der ULA, Foto: Constanze Flamme



Abbildung 19: Pizza Pizza Pizza, Foto: Constanze Flamme



Abbildung 20: Auf dem Weg zum spontanen Ausstellungsbesuch, Foto: Hannes Soballa

Jugendforum

...mit der Bundesbauministerin Verena Hubertz und dem Abteilungsleiter für Stadtentwicklung und Raumordnung Dietmar Horn

Die Urbane Liga traf in ihrem ersten Jugendforum auf die Bundesbauministerin Verena Hubertz und Abteilungsleiter für Stadtentwicklung und Raumordnung Dietmar Horn. Eine gute Gelegenheit, um die Herausforderungen ihrer lokalen Praxis, individuelle Perspektiven auf drängende Themen der Stadtentwicklung und die intensiv erarbeiteten Themen aus zwei Tagen Denklabor an die politische Ebene rückzuspiegeln.

Beide beeindruckte zum einen die Resilienz sowie der gemeinwohlorientierten Perspektive der Projekte des vierten Jahrgangs. Oder wie Verena Hubertz es ausdrückte: „Das ist etwas, was wir brauchen: junges Engagement, junge Menschen, die sagen: Ich mach mit, ich mach was für meine Stadt.“

Abbildung 21: Projektvorstellung, Foto: Constanze Flamme



Abbildung 22: Verena Hubertz fand das Programm des ersten Denklabors inspirierend, Foto: Constanze Flamme



Ausblick

Wie geht es weiter?

Der Alumniverein ULA hat den aktuellen Jahrgang zu seinem Programm beim diesjährigen Kongress der Nationalen Stadtentwicklungspolitik in Rostock eingeladen. Hier können sie einen Thementisch zu einem der fünf aktuellen Schwerpunkte gestalten. Im November folgt das zweite Denklabor: Dort werden die Ko-Forschungsvorhaben formuliert und dann im Anschluss mit dem der Leitungsebene des BMWWSB diskutiert. Danach folgt der Startschuss zur Ko-Forschung.



Abbildung 23: Gruppenbild der Urbanen Liga mit Bundesbauministerin Verena Hubertz im BMWWSB, Foto: Constanze Flamme

Impressum

Die Urbane Liga ist ein Projekt des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB). Sie ist aus dem Jugendforum Stadtentwicklung entstanden. Ziel des Projekts ist, einen Möglichkeitsraum für junge Menschen zu schaffen, die über ihre Städte diskutieren und diese aktiv mitgestalten möchten. Das BBSR setzt das Projekt für das BMWSB um. Dabei wird es von den beiden Büros Wandelwerft GmbH und Rurbane Realitäten unterstützt.

Urbane Liga: Jahrgang 2025/2026

Ansprechpersonen im BMWSB

Anja Röding, anja.roeding@bmwsb.bund.de
Jacqueline Modes, jacqueline.modes@bmwsb.bund.de

Ansprechperson im BBSR

Stephanie Haury, stephanie.haury@bbr.bund.de

Auftragnehmende

Das interdisziplinäre Tandem aus der Wandelwerft GmbH und Rurbane Realitäten beschäftigt sich in Theorie wie Praxis mit der Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements und der Konzeption zur Belebung und Verstetigung Dritter Orte.

Ansprechpersonen
Friederike Schorr, Nelli Fritzler, Anna Holzinger, Steffen Präger
Kontakt: kontakt@urbane-liga.de

Redaktion & Layout

Friederike Schorr, Wandelwerft GmbH

Fotos

Bildrechte © Constanze Flamme - sofern nicht anders angegeben

Veröffentlicht im August 2025, online

Abbildung 24: Foto:
Constanze Flamme

